

SIGRID NEUREITER

Dolomitenrot

Ein Krimi aus Südtirol

SPANNUNG

GMEINER



ZWEI

In der Gaststube des Turmhotels in Völs am Schlern umklammerte Paul Traminer sein volles Bierglas mit beiden Händen. Er wünschte sich, dass die Kühle der goldgelben Flüssigkeit sich auf seine Hautoberfläche übertragen, seinen Körper durchströmen und mit Ruhe erfüllen möge. Oder dass seine Hände durch einen wundersamen chemischen Prozess an dem Glas haften blieben, sich nie wieder davon lösten und er selbst zur Salzsäule erstarrte – zumindest für die nächsten paar Minuten, so lange bis sein Gegenüber angesichts von Pauls Zustand die Sinnlosigkeit seines Tuns einsehen und den Raum verlassen würde.

Doch nichts von alldem geschah. Ungeachtet von Pauls innerlicher Anspannung, die sich mangels Alternativen gerade in Form von Schweißperlen auf seiner Stirn ein Ventil bahnte, redete Konrad Saltner weiter auf ihn ein.

»Die Hütte und den Stall reißen mir ab und bauen ein Hotel hin. Und da vorne auf die Wiese kimp a Schwimmbad. Des wert überdacht und beheizt, damit die Gäst a im Winter eppes hobn, wo sie relaxen kennen.« Mit der flachen Hand schlug er auf eine Stelle des Bauplans, den er auf dem Tisch ausgebreitet hatte.

Paul mahnte sich zu Besonnenheit. Er würde das Vorhaben nicht gutheißen und alles tun, um es zu verhindern. Doch dazu war es wichtig zu wissen, was sein Gegenüber vorhatte.

Konrad Saltner war ein mächtiger Mann. Im Nachbarort Tiers, der – wie Völs und Kastelruth – zu den drei Naturparkgemeinden gehörte, besaß er ein gut gehendes Hotel.

Zudem verfügte er über ausreichend Grundbesitz, der ihm Einfluss verschaffte. Auch die Rosengartenhütte, um die es in den Plänen ging, war Saltners Eigentum.

Traminer löste die Hände von seinem Bierglas und beugte sich über die Zeichnung. Mit einem Blick erkannte er, dass der Architekt ganze Arbeit geleistet hatte. Jeder Quadratmeter des Grundstücks, auf dem die Almhütte stand, war zweckmäßig in die Planung einbezogen worden. Etwas abseits vom Hotel sollte eine Unterkunft für das Personal entstehen. Zugleich würde das Gebäude die Liegewiese vom Parkplatz abschirmen.

In Traminers Hirn schrillten sämtliche Alarmglocken. Hatte er tatsächlich ›Parkplatz‹ gelesen? So musste es wohl sein, denn Saltner fuhr fort: »Die Privatstraße öffnen wir natürlich für die Hotelgäste. Und wenn mir sie ausgebaut hobn, nor lossen mir auch Reisebusse passieren. Des isch guat fürs Togesgschäft.« Mit einem Zug leerte er sein Bierglas, wischte sich den Schaum vom Mund und blinzelte Traminer verschwörerisch zu. »Der Bürgermoaschter hot mir schon sein Sanktus gebn, und der Landeshauptmann a. Jetzt kimps lei drauf on, dass du mit deine Leit von der Umweltgruppe redescht, dass se koan Wirbel mochn. Dann isch die Sache geritzt. Dein Schodn wearts net sein.«

Das war zu viel für Traminer. Er konnte sich nicht länger beherrschen. »Ja bischt denn du wahnsinnig geworden?«, fuhr er sein Gegenüber an. »Reichts net, dass du im Ort dein riesigen Hotelkoschtn hingebaut hosch? Willsch jetzt a no obm auf dar Olm olls verschandeln, du gieriger Hund du?« Traminer wurde sich bewusst, dass er den anderen angebrüllt hatte. Verstohlen sah er sich in der Gaststube um und stellte erleichtert fest, dass sie die einzigen Gäste waren. Was Saltner vorhatte, war ohne jeden Zweifel

unrecht, und er, Paul, würde alles in seiner Macht Stehende tun, um seine Pläne zu durchkreuzen. Doch er wusste, wie einflussreich der Hotelier war. Es war nicht klug, ihn zu provozieren – schon gar nicht vor Zeugen. Die gab's wenigstens nicht, abgesehen vom Wirt, der unbemerkt hereingekommen war und sich nun erkundigte, ob sie noch einen Wunsch hätten. Wie viel er wohl von der Auseinandersetzung mitbekommen hatte?

»Bring mir no oar Holbe, damit i mitn Paul onstoßen kann. Und du«, wandte Konrad sich an Traminer, »trinksch jetzt dei Bier und tuasch, wie i dir gsogt hun.«

»Des tet dir so passn. Du moansch woll, du konsch dir mit Geld alles kaufn. Aber mi net, des sog i dir.« Traminer sprang auf, nahm seinen Bierkrug und knallte ihn mit voller Wucht auf den Bauplan, sodass die Flüssigkeit über das Papier schwappte. Aus dem Augenwinkel sah er den Wirt, der von der Schank aus die Szene beobachtete. Er war das männliche Pendant zu einer Ratschkattl*. Traminer war das inzwischen egal, er polterte weiter: »Moansch du, mir wissen net, dass des domols net mit rechten Dingen zuogongen isch, wie du dir die Rosengartenhüttn untern Nagel grissn hosch? Loss sie jetzt wenigstens wie sie isch, sonsch passiert no eppes. Oar Unglick isch scho g'schegn. Und wenn du so weitertuasch, nor kimp bald des nekschte.«

Kaum hatte er zu Ende gesprochen, war es mit Saltners eben noch zur Schau gestellter Leutseligkeit vorbei. »Wie konsch du so bled sein? I hätt dir die Bauaufsicht fir do obm gebn. Aber des konsch dir in die Hor schmirn. Und mitm Bürgermoaschter red i a. Wearsch scho segn, wosd von deiner Sturheit hosch.«

Traminer spürte, wie ihm erneut der Schweiß ausbrach.

* geschwätzige weibliche Person

Er wusste, dass sein Widersacher die Drohung wahr machen würde. Paul war selbständiger Bauingenieur. Seine Firma ging gut, nicht zuletzt dank regelmäßiger Aufträge von der Gemeinde. Die Bauaufsicht für Saltners Projekt wollte er nicht übernehmen, darauf verzichtete er gern. Doch wenn der Hotelier den Bürgermeister gegen ihn aufhetzte, konnte das den Gang seiner Geschäfte empfindlich beeinträchtigen. Trotz dieser unerfreulichen Aussichten brachte er es nicht fertig, sich zu beherrschen. »I loss mir net drohn, und i loss mi net von dir bestechen«, stieß er hervor, fasste Saltner am Hemdkragen und zog ihn nahe zu sich heran. Die Angst in den Augen seines Widersachers verlieh ihm ein Gefühl der Überlegenheit. Er würde es diesem Falott heimzahlen, koste es, was es wolle.

Die Stimme des Wirts holte ihn in die Wirklichkeit zurück: »Aufhearn, wos follt denn dir ein? Bisch verruckt worn?« Traminer ließ von Saltner ab, der, kaum hatte er seine Fassung wiedergewonnen, losdonnerte: »Fir heint reichs, du hosch di gnua blamiert. Und jetzt verschwint und tua, wos i dir gsogt hon. Sonsch zoag i di un wegn Körperverletzung.«

Traminer erkannte, dass er zu weit gegangen war. Er hätte sich nicht dazu hinreißen lassen dürfen, handgreiflich zu werden, und beschloss, ohne weitere Widerworte, zu gehen. Die Sache musste mit den Leuten von der Umweltgruppe, deren Obmann er war, besprochen und eine Strategie gegen Saltners Vorhaben entwickelt werden. Wieder ermahnte Paul sich innerlich zur Ruhe. Seine Empörung siegte jedoch über seine Vernunft. An der Tür der Gaststube drehte er sich um.

Saltner grinste ihn an. »Hosch es dir iberlegt?«

Taminer schüttelte den Kopf, hob die Faust in die Höhe

und stieß hervor: »Verflucht sollts es sein, du und dei Bua, es werdets nie und nimmer a Freud hobn mit der Rosengartenhütte. Dafür wear i sogn!«

*

Lisi Kirchler saß in ihrem Büro auf Schloss Prösels. Mit zusammengekniffenen Augen betrachtete sie den Bildschirm des PC. Darauf befand sich der Dienstplan für die nächsten Wochen.

Einer der Studenten, die den Sommer über für die Führungen eingeteilt waren, hatte sich krank gemeldet. Für die meisten seiner Schichten hatte Lisi schon Ersatz gefunden. Aber in der Spalte für die morgige Vormittagsführung herrschte gähnende Leere. Mit einem Seufzer trug Lisi ihren eigenen Namen in das Kästchen ein. Sie schloss die Datei, schaltete den Computer aus und erhob sich.

Der Gedanke daran, am nächsten Tag Dienst machen zu müssen, missfiel ihr. Sie liebte das Schloss, keine Frage. Immerhin hatte sie zu jener Gruppe von Leuten gehört, die vor über 30 Jahren verhindert hatten, dass das Anwesen, nach vielen über die Jahrhunderte wechselnden Besitzern, neuerlich verkauft wurde. Lisi und ihren Mitstreitern war es gelungen, Schloss Prösels in eine Stiftung einzubringen. Seither wurde es von dieser verwaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Von Mai bis Oktober konnten die Besucher das Schloss und dessen Interieur, so etwa die Waffensammlung, die Bildergalerie, verschiedene mit historischem Mobiliar ausgestattete Räumlichkeiten sowie Wappensteine und Fresken, besichtigen. Lisi hatte die ehrenamtliche Tätigkeit der Verwalterin inne, des »Schlossfräuleins«, wie sie allseits genannt wurde.